

Wende

Allmählich ragten die Hügel aus dem schmutzigen Eis, das vom Winter übrig geblieben war. Sie bargen Leben in Fülle – gefährliches Leben. Die Pfützen auf dem Eis in der Ebene stachen mit Myriaden von Lichtnadeln in die Augen. Libellen, groß wie zwei sich an den Daumen berührender menschlicher Hände sausten dazwischen hin und her. Sie erzeugten ein summendes Rascheln. Manche ruhten sich zutraulich auf den Köpfen der Menschen aus, um im nächsten Augenblick auf eine der Pfützen hinab zu stoßen.

Die Menschen sahen ihr Treiben nicht ungern, weil sie ihnen die viele blutsaugende Insektenarten vom Hals hielten. Rinkas Bein war zwar verheilt, doch sie bewegte sich noch langsam und vorsichtig. Besonders sie wurde gestochen, weil sie den Blutsaugern nicht mit raschen Sprüngen entkommen konnte.

Talrin, hatte ihr beigebracht, eine der Libellen zu „rufen“. Diese sonderten ein Sekret ab, das in den Stichwunden im ersten Augenblick höllisch brannte, diese aber alsbald verschloss und die Wirkung der Insektengifte derart bremste, dass die Stiche nicht juckten und unsichtbar verheilten. Ob es sich um Wibra, die Libelle Wetu Eleanors handelte? Niemand wusste es!

Es war ebenfalls Rinka, die jüngste Tochter der Trewuns, Kalendermann und der Regenmacherin, die allen verkündete, dass der gezähmte Raptor auf den Namen „Re'xer“ hörte. Sie schlug innerhalb des Namens kurz die Zähne aufeinander und der Raptor sah sie prüfend an. Als er keine weiteren Befehle erhielt, widmete er sich wieder einem von ihm selbst erbeuteten Beißer – dem zurzeit gefährlichsten Feind der Menschen.

Der Wind frischte auf, das Glitzern der Sonne erstarb und am westlichen Horizont baute sich eine dunkelgrüne Wand auf. Gelbe, blaue und hellgrüne Blitze bildeten ein waberndes Netz auf dieser Wolkenwand. Aus der Wand schossen von Zeit zu Zeit Wolkenfinger hervor, die besonders heftig von Blitzen gesäumt wurden.

Donner rollte heran, verstärkt durch das Echo von den nicht allzu fernen Felswänden der Berge im Norden – leise noch, aber Unheil kündend.

Der Kalendermann riet dazu, sich schleunigst hinunter zum kochenden See zu begeben, und dort das Unwetter auf einem Floß innerhalb der überschwemmten Gemeinschaftshütte zu verbringen.

Talrin beriet leise mit Tagong. Solche Unwetter waren zwar später im Jahr nicht selten, dieses aber war eindeutig viel zu früh, und sie waren unvorbereitet. Aber Wetter war eben Wetter, und man konnte sich dessen Launen nicht entziehen. Die Huawili kamen in ihren stabilen Hütten ganz gut zurecht, mit dem was kommen würde – aber hier draußen auf einem Hügel in einem Zelt?

Sowohl Talrin als auch Tagong, glaubten, dass sie bei einer Flucht eher in den Schmelzwasserlöchern ums Leben kamen, als von den Feuerschlangen verbrannt zu werden. Außerdem würden sie bei den Eisverhältnissen ihr Ziel nie gesund erreichen. Sollte einer in einem Loch stecken bleiben: Dort draußen würde der Tod lauern. Hilfe wäre nicht möglich.

Plötzlich hörten Ketalu und Nikla eine Stimme so sprechen, als stehe jemand unmittelbar neben ihnen: „Legt lange Äste kreuz und quer über das Zelt. Steckt weitere Äste dazwischen wie ein Geflecht, damit der Wind das Ganze nicht wegwehen kann. Grabt die Enden ein!“

Als sie ungläubig da standen und sich nicht trautes, das Gehörte weiterzugeben, fügte die Stimme hinzu: „Die Feuerschlangen werden in den Ästen bleiben.“

Talrin nickte ihnen stumm zu; er hatte auch gehört, was Toribur ihnen zu sagen hatte.

Ketalu erinnerte daran, wie diese Stimme oder dieser Geist ihn und seine Frau Nikla durch die dunkle Eiswelt vom Dorf der Huawili hier zum kochenden See geführt und damit gerettet hatte.

Da niemand eine bessere Idee hatte, traten die Steinsägen, -Beile und Grabstöcke in Aktion. Fieberhaft bauten alle an dem Schutz über dem Zelt. Als die ersten Regentropfen auf die feuchte Erde aufschlugen, hatten die Menschen ein elastisches und sehr haltbares Geflecht aus frischen dünnen Bäumen, Ästen und Zweigen über dem Zelt zusammengesteckt. Teilweise hatten sie auch junge Lianen verwendet, um Kreuzungspunkte zu sichern. Die wichtigsten Träger steckten tief und fest rund um das Zelt im Boden.

Tagong traute diesem Toribur nicht. Vor allem fragte er sich wieso die Feuerschlangen das Zelt nicht erreichen und durchschlagen sollten. Der Kalendermann zuckte nur mit den Schultern als Tagong ihn fragte. Er wusste nur, dass man sich am Besten in Höhlen oder stabilen Hütten aufhalten sollte. Im Freien war es günstiger, sich auf einen Baum zu flüchten, sich dort möglichst weit vom Stamm auf einen Ast zu setzen und die Hände dicht am Körper zu halten. Warum, war ihm unbekannt – Erfahrung eben.

Der Tag endete in einer schwefligen rasch tiefer werdenden Dunkelheit. Der Wind rüttelte am Überbau und sogar am Zelt selbst. Draußen glühte die Luft mit tausenden von Flämmchen, die auf den Büschen tanzten.

Plötzlich zupfte etwas am verschnürten Eingang. Von einem Blitz erhellt malte sich der Schatten des Raptors ab, der zunächst in seinem eigenen Unterstand zwischen den Büschen geblieben war.

Talrin spürte die Angst des Tieres, in dem Chaos allein bleiben zu müssen. Er schaute die anderen an. Da war niemand, der es übers Herz gebracht hätte, diese Wesen dort draußen dem Tod auszuliefern. Es war Ketalu, der den Eingang also nochmals öffnete.

Re'xer zwängte sich etwas unbeholfen durch die kleine Öffnung, legte sich vorsichtig hin, schloss die Augen und hielt Ruhe, wahrscheinlich froh, dem Unwetter entkommen zu sein.

Er hielt zwar die Augen geschlossen. Seine Nickhäute zuckten aber bei jedem Donnerschlag. Und diese kamen oft und schmetternd. Die fünf kleinen Leute hielten sich in respektvoller Entfernung, soweit dies das Zelt zuließ.

Tagong und seine Brüder stimmten das Lied zur Besänftigung der Wettergeister an. Sie versuchten, das Tosen draußen zu überstimmen. Aber die Donnerschläge kamen so häufig und laut, dass sie immer wieder aus dem Takt gerieten.

Hin und wieder glühte etwas oberhalb des Zeltes nach, wurde aber bald durch den Regen gelöscht. Nach der ersten Stunde mit diesen dauernden Donnerschlägen konnten sie sich kaum noch unterhalten, weil ihre Ohren taub geworden waren. Wita und Wajim hatten sich in die Arme ihrer Mütter geflüchtet und hielten sich die Ohren zu. Wita liefen die Tränen über die Backen. Wajim war eingeschlafen. Gelegentlich zuckte sie zusammen, wenn wieder einmal ein schmetternder Donnerschlag die Luft im Zelt zum Zittern brachte.

Der Regen rauschte wie ein Wasserfall. Unter dem Zeltboden gluckerte es. Vom Eingang sickerte ein Rinnsal zur Mitte des Zeltes und bildete dort eine Pfütze.

Selbst die kleinen Leute oben im Gestänge des Zeltdaches hatten ihr Leuchten und ihren Singsang eingestellt. Sie, die sonst alles Wetter und sonstige Widrigkeiten des Lebens mit einer fröhlichen Gelassenheit annahmen, hatten sich in sich selbst zurück gezogen, was die Menschen als Angst deuteten.

Plötzlich stand das Zelt für mehrere Augenblicke in hellem Licht. Die Luft bebte von einem Schlag, der in ein lang anhaltendes Grollen überging. Es knackte und knisterte in dem Schutz über dem Zelt. Von der Pfütze am Zeltboden leckten feurige, blaue Zungen in Richtung der Füße. Aber Re'xer, der Raptor, stand wie eine lebende Fackel in einer leuchtenden Wolke. Den Menschen standen die Haare vom Kopf ab. Viele Kanten und alles, was irgendwie hervor ragte, waren von einem schwachen Leuchten eingerahmt.

Mit einem lauten Knall verwandelte sich die Pfütze in der Zeltmitte in eine leuchtende Kugel, die eine kurze Weile über Re'xer schwebte und schließlich wiederum mit einem Knall verschwand. Heißer Dampf wehte den Menschen ins Gesicht. Der Raptor stieß einen marker-schütternden Schrei aus. Er sprang zum Zelteingang, wurde von den verschnürten Zeltplanen des Eingangs elastisch aufgefangen und rutsche auf dem nassen Boden aus. Klagend blieb er dort liegen. Schließlich stöhnte er nur noch.

Talrin untersuchte in dem unruhigen Licht der nachfolgenden Blitze, seinen Rücken. Dort hatte sich der Rückenamm samt benachbarter Haut weißlich verfärbt.

„Nun“, dachte Talrin, „wir werden Heilkräuter brauchen, falls wir dieses Wetter überleben sollten“. Der Raptor bildete nun einen natürlichen Staudamm gegen das Regenwasser, welches sich durch die Ritzen des Eingangs zu quetschen versuchte.

Talrin hatte seine Hände auf den Kopf des unruhigen Tieres gelegt und redete mit sanfter Stimme. Schließlich wimmerte es nur noch. Es hörte sich genauso an, wie ein weinendes Kind und erinnerte alle daran, dass ihr Leben immer noch in Gefahr war.

*

Die Welt um den kochenden See wurde vom Sturm gepeitscht. Wasserhosen wirbelten über die Eisflächen im Tal. Der vergehende Tag ließ ein dämmriges Zwielflicht vom Westen her unter die Wolken fallen. Blitze warfen Schlaglichter. Böen und Regenschauer verhüllten das Zelt der Menschen. Die nahen Berge waren verschwunden. Nur der grollende Donner machte sie durch sein Echo hörbar.

Toribur hatte die Vorbereitungen der Menschen am Zelt Eylhebs mit Sorge beobachtet. Was er an Talrin weiter gegeben hatte, musste sich nun bewähren. Die eingegrabenen und oben verstreuten dünnen Stämme, Äste und Zweige über und um das Zelt fingen zwar die Blitze ab, aber sie explodierten dabei und ließen einen Funkenregen auf das Zeltdach regnen. Glücklicherweise löschte der Regen die brennenden Teile.

Natürlich war es Toribur nicht entgangen, wie ein Blitz vor dem Eingang in einen Baum einschlug und eine Feuerschlage zum Eingang sandte. Das Gebrüll des angesengten Raptor war weithin zu hören.

Toribur nahm den Schmerz des Tieres wahr, verzweigte sein Bewusstsein und regte die Heilung an, noch ehe die Panik des Tieres abgeklungen war. Er spürte die tiefe Verbundenheit dieses gefährlichen Raubtieres mit den Menschen. Als Wächter gegenüber der Wildnis war dieser Räuber ein guter Schutz bis die Drachen zurück kämen, fand Toribur.

Gegen die vielen Blitze, die auch immer wieder das Zelt trafen, war er zunächst machtlos, so oft er auch versuchte, die elektrischen Ladungen in einiger Entfernungen abzuleiten, doch er hatte keinen Erfolg. Sein Gefühl aus hunderten bewusster Wesen sagte ihm zwar, dass er es tun konnte – leider aber nicht wie.

Doch die Versuche hatten ein Gutes: Sein Denken wurde schneller, intensiver und präziser. Das Wissen Wetu Eleanors aus dessen Erinnerung an eine hochtechnische Zivilisation verband sich mit dem zu Lebzeiten geheimen Wissen des Schamanen Eylheb und dem unglaublichen Geist Pamucks, der sich selbst als „Weisen dieser Welt“ bezeichnet und sich selbst mit ihm vereinigt hatte. Noch immer gab es Geheimnisse, obwohl Pamuck kein Wissen zurück hielt. Es war dieses Wissen selbst, das so total anders war, als das aller anderen Wesen, die in Toribur aufgegangen waren.

Pamuck ließ durchblicken, dass die Welt, die so fest gefügt schien, nichts weiter war als eine dünne Schicht aus Plasmafäden, gespeist von der Energie eines uralten Sterns. Dessen Materie war so dicht, dass ein winziger Becher so schwer wäre, wie die Berge hinter dem kochenden See. In diesen Plasmafäden sei das ganze Wissen des Universums gespeichert. Wetu Eleanor, Hanak Bennos und viele Geister der anderen Huawili mochten glauben, was

Pamuck da beisteuerte, aber sie konnten dies nicht einordnen – es war ihnen zu hoch, zu weit weg und erschien ihnen nicht brauchbar.

Aber Toribur erfuhr durch seine Versuche mit den Blitzen, dass er sie teilweise nutzen konnte.

In seiner Vorstellung bildete er einen Schild unter der Gewitterwolke. Diesen konnte er zunächst zufällig, nach einiger Übung an einer bestimmten Stelle ableiten. Dort schmolz das Eis oder verdampfte eine Pfütze. Es begann ihm Spaß zu machen.

Die riesige dunkle Wolke lieferte etwas, mit dem er in das Geschehen eingreifen konnte!

*

Jakat kam mit Wajim auf dem Arm zu Talrin. Vorsichtig tastete sie im Flackerlicht der Blitze über den Rücken des Raptors. Die Stelle, wo die Feuerschlange aus dem Rücken ausgetreten war, fühlte sich heiß an und roch verschmort. Ganz sicher war sie entzündet und würde noch viele Tage an das Ereignis erinnern. Obwohl alle Angst vor Raptoren im Allgemeinen hatten, diesen Schmerz hatte er nicht verdient!

Jakat schaute zu den kleinen Leuten im Dachgestänge hoch. Würden sie helfen können? In einem ruhigeren Augenblick bat sie Talrin, doch die kleinen Leute danach zu fragen.

Diesmal dauerte es besonders lange, bis man sich verständigt hatte. Talrin übersetzte:

„Ja, die kleinen Leute haben Heiler, aber unter diesen Fünf sind keine. Die Verletzungen des Tieres sind ihnen auch gleichgültig. Sie haben selbst Angst vor den Feuerschlangen. Mehr ist aus ihnen nicht heraus zu bekommen. Sie würden dem armen Re'xter auch dann nicht helfen, wenn sie es könnten.“

„Hast du ihnen gesagt, dass dieser Raptor uns alle vor seinen Artgenossen schützen könnte?“ fragte Jakat.

„Ja“, gab Talrin zurück, „sie sagen aber, dass Raptoren nur so lange zahm seien, wie sie außerhalb eines Rudels jagen müssten. Ich nehme an, dass sie meinen, der Raptor wird sich wieder einem Rudel anschließen und dann gemeinsam Jagd z. B. auf kleine Leute machen.“

Danach war für lange Zeit keine Unterhaltung mehr möglich. Der Wind wehte nun von Süden her und das Gewitter schien sich heftig zu wehren, gegen das Gebirge gedrückt zu werden. Die wirbelnden Luftmassen zerrten an dem hölzernen Überbau und ließen die Zeltplane gegen die Hölzer klatschen.

Alle paar Minuten explodierte ein Zweig oder Ast und landete brennend auf dem Zeltdach. Der Regen löschte zischend die Feuer.

Viel Platz war in dem Zelt neben den vielen Vorräten und dem Raptor vor der Tür nicht mehr. So konnten die Menschen es nicht vermeiden, hier und da die feuchten Planen der Zeltwand zu berühren.

Helun schrie plötzlich auf. Aus dem Schuh von Helat, der Regenmacherin, schlug eine Feuerschlange und verschwand im Zeltboden. Sie hinterließ dort ein Loch, dessen Rand leicht nachglühte.

Helat rieb sich die Schulter. In der Dunkelheit konnte niemand ihr schmerzverzerrtes Gesicht sehen. Heiße Tränen schimmerten auf ihren Wangen. Nur Helun spürte, was geschehen sein musste. Er schubste Raheer Trewun an, der seine Frau sofort in den Arm nahm. Die beiden unterhielten sich leise, Helat hörbar mit gepresster Stimme: „Wir werden bald Heilkräuter finden müssen!“ flüsterte sie. Als Regenmacherin kannte sie die Gefahren von Wunden und noch dazu solch großen. Sie hatte Angst um ihr Leben!

Tagong staunte über die Zähigkeit der Zeltkonstruktion, die selbst jetzt noch brauchbar blieb. Es war ein Unglück, dass der Schamane sein Wissen und sein handwerkliches Geschick für den sinnlosen Kleinkrieg seines Häuptlings gegen einige der tapfersten Männer geopfert hatte, die er kannte. Besonders vermisste er seinen Vater Hanak Bennos. In dem ganzen Chaos draußen fühlte er sich als kleiner, machtloser Junge. Um überhaupt etwas Sinnvolles zu tun, hatte er sich seine kleine Tochter Wita geben lassen und wiegte sie leicht in seinen Armen.

Von diesem schlafenden Kind ging eine merkwürdige Ruhe aus, die er körperlich spürte. Die tobenden Elemente über ihnen wurden leiser, die Blitze schlugen nicht mehr über ihnen in die Hölzer; nur der Wind rüttelte weiter daran. Mal wurde das Zelt aufgeblasen und stemmte sich gegen die Leinen, mal sackte es laut klatschend in sich zusammen. Er musste an die Befestigung der Leinen in der Umgebung denken. Würden sie das Zelt halten können? Doch die Ruhe der Kleinen wich einem tiefen Vertrauen in die, in den letzten Stunden vor dem Inferno, geleistete Arbeit.

Da er jetzt ruhiger denken konnte, bemerkte Tagong, wie die Feuerschlangen, statt sich mit einem Donnerschlag aufzulösen in einen Zustand zischenden Knatterns verwandelten. Tagong reichte Wita an Talrin, beugte sich über den leise stöhnenden und schnaufenden Raptor und riskierte einen Blick aus dem Eingang in die Nacht.

Irgendwo weiter weg stand eine Feuersäule und verbreitete Dampf – viel Dampf, der von dem gleißenden Feuer angestrahlt wurde. Und der Dampf wehte warm herüber.

Nach und nach beobachteten alle die tobende Dunkelheit mit der unerträglich hell strahlenden Feuersäule. Ein solches Schauspiel hatte noch niemand von ihnen gesehen.

Der Kalendermann war der Einzige, der seinen Blick nach oben richtete und dabei ein filigranes Geflecht kleiner blauer Feuerschlangen bemerkte, die sich schließlich zu dem auffälligen Feuerschlauch vereinigten, dem alle so andächtig zugeschaut hatten.

Das, so sagte er sich, sind nicht die normalen Naturgeister, von denen er ohnehin nichts hielt. Hier war eine Macht am Werk, die weit über die übliche Natur seiner Welt hinaus ging.

Vorsichtig legte er seine Hand auf Talrins Schultern und fragte leise: „Und du weißt was hier vorgeht?“

Raheer konnte die Antwort, noch ehe Talrin mit seinem nassen Kopf nicken konnte. Aber nicht Talrin antwortete sondern Nikla überschrie das Tosen der Feuersäule: „Toribur ist zurück! Er hilft uns“.

Die Feuersäule entfernte sich, wanderte majestätisch um das Zelt herum nach Norden zum kochenden See. Dort fraß sie eine breite Schneise in das Eis, welches sich noch immer zwischen dem kochenden See und dem kleinen Fluss auftürmte und das Schmelzwasser behinderte. Von ihrem erhöhten Standort aus sahen die Männer beobachten, wie sich die Feuersäule langsam von ihnen entfernte.

Irgendwann in der Nacht hatten sich alle ins Zelt zurück gezogen. Der Wind hatte sich nach Westen gedreht und das Gewitter nach Osten abgedrängt, wo es noch lange widerspenstig grummelte. Schließlich übermannte sie alle der Schlaf. Die Natur hatte sich ausgetobt. Tagungs letzte Gedanken erwarteten den Frühling.

*

Der nächste Morgen zog strahlend aber eiskalt herauf. Wieder hatte sich in der Dunkelheit Eis gebildet, diesmal aber nur dünn! In der strahlenden Sonne löste sich nicht nur das neu gebildete Eis, sondern auch viel von dem, was der Regen der vergangenen Nacht noch nicht beseitigt hatte. Das Schmelzwasser gluckerte in den vielen kleinen Löchern im noch vorhandenen Eis. Das Laub der Büsche, die sich bereits weit über die Eisreste erhob, leuchtete grün. Ihr Funkeln versöhnte die Menschen mit der rauen Natur ihrer Welt.

Talrin und Raheer zogen Bilanz. Der Raptor hatte sich stöhnend mit seiner deutlichen Brandwunde am Rückenpanzer in seinem Unterstand geschleppt. Die Männer hatten die Felle und Decken aus den benachbarten Büschen geklaut, wohin sie der Wind gerissen und gezerrt hatte. Viele der dünnen Äste der Büsche waren verkohlt. Hier hätte das Tier überhaupt keine Chance zum Überleben gehabt!

Dort lag Re'xer nun mit halb geschlossenen Augen. Wita steckte ihm kleine Streifen aufgeweichtes Dörrfleisch in den Mund. Nur mühsam schluckte er.

Um die Regenmacherin Helat kümmerten sich Ketalu und die nicht verletzten Elben. Irgendwo in den Vorräten hatten sie getrocknete Kräuter und Fett gefunden, das die kleinen Leute geschickt zusammen gerührt hatten. Auch hatten sie eine von den riesigen Libellen „rufen“ können, die ihr schmerzhaftes aber schnell wirkendes Sekret in die Mischung gegeben hatte. Die Elben waren gerade dabei, die so vorbereiteten Blätter auf die lange, tiefrote Brandwunde zu legen. Diese schlängelte sich von Helats Schulter bis zum Fuß. Helat richtete ihren verschleierte Blick an die Zeltdecke. Die Behandlung tat weh, als ringelte sich die Feuerschlange noch mal von der Schulter bis zu ihrem Fuß.

Rahel, Tagong und Talrin gingen zu der Stelle, wo gestern die Feuersäule angefangen hatte. Sie fanden an mehreren Stellen schwarze Brandflecke im jungen Grün. Den immer noch vereisten Hang hinab hörte die Verkohlung auf und die Feuersäule hatte offensichtlich nur noch das Wasser geschmolzen oder verdampft, die Vegetation darunter aber nicht mehr beschädigt.

„Der lernt noch!“ stellte Raheer fest. Talrin nickte.

Natürlich hatten Talrin und Helun dem Kalendermann die unglaubliche Geschichte von Wetu Eleanor, Hanak Bennos und dem Kobold Pamuck erzählt. Auch Nikla und Ketalu hatten über ihrer Erlebnisse während der Flucht und schließlich den Kampf Eylhebs geschildert.

Raheer war immer skeptisch geblieben. Geister hatten für ihn nichts Wirkliches. Jetzt aber sah er einen Geist, der lernte. Das passte nicht zu Geistern! Hier war etwas in diese Welt eingetreten, was außerhalb seiner Vorstellungskraft lag. „Und das“, sagte er mehr zu sich selbst als zu seinen Begleitern, „will etwas heißen!“

Ekkard Brewig am 11. Juni 2009